Gemahlin Margarete von Valois glücklich geschieden war, machte ihm sein Kanzler Sully klar, daß er die königliche Pflicht habe, aufs neue zu heiraten und seinem Land einen legitimen Thronfolger zu schaffen. Heinrich aber wehrte sich mit dem Mut der Verzweiflung, bis eines Tages Sully ihn wegen anderer Staatsgeschäfte aufsuchte und ihm plötzlich in der Unterhaltung sagte: „Wir sind dabei, Sie zu verheiraten, Majestät." Heinrich IV. blieb nachdenklich und wie bestürzt, kratzte sich den Kopf und schnickte mit den Nägeln. „Beim Teufel!" rief er aus, „das ist eine Sache, die ich mir lieber erspart hätte." So kam es denn am 5. Oktober 1600 zu der mit höchstem Pomp gefeierten Hochzeit mit jener Marie Medici, die als erste jenes Appartement in Fontainebleau bezog.

Die Ehe war ganz wie dieser Auftakt. Dauernd Zank und Streit, wie bei Bürgerleuten. Was sie, die in Paris das großartige Luxembourg-Palais bauen ließ, nicht hinderte, sich den größten Maler der Zeit: Rubens, kommen und durch ihn den jetzt von allen Besuchern des Louvre bestaunten Zyklus malen zu lassen, der auf Riesenflächen, in den üppigsten und prächtigsten Farben das — Glück ihrer Ehe und ihrer Regierung darstellt. Da erscheint sie als Juno, vergöttert von ihrem Heinrich, der ihr, seiner Königin, Herz und Land zu Füßen legt, der wie ein Troubadour des Mittelalters nur zum Ruhm und zur Ehre seiner angebeteten Marie Städte und Festungen zu erobern scheint. Auf einem der Bilder steht er da, in den Anblick ihres Bildes versunken, beglückt, verzückt, hingerissen wie ein Operettentenor . . .

Marie-Thérèse, die als Gemahlin Ludwigs XIV. ja wohl gewußt haben dürfte, was an diesen Rubensbildern Wirklichkeit und was luftige Phantasie gewesen ist, war sozusagen nichts als eine „staatspolitische Notwendigkeit". Mazarin, der aus Gründen der höheren Politik zwischen Frankreich und Spanien eine Verbindung suchte, hatte sie, die Tochter des Spanierkönigs, ausersehen zu einer Heirat mit seinem Herrn. Der sie auch mit allen Ehren behandelte, noch mehr mit Unehren meinetwegen, denn Ludwigs große Liebe waren die Lavallière, für die er Versailles bauen ließ, die Montespan, die Fontanges und wie sie alle heißen.

Napoleon war schon ein bißchen anders, auch darin kein Bourbone. Für ihn war Marie-Louise, die er sich 1810 nach der Verabschiedung Josephinens aus dem österreichischen Kaiserhaus geholt hatte, immer die Kaisertochter. Davon abgesehen, scheint er richtig und gut bürgerlich in sie verliebt gewesen zu sein. Zur Hochzeit schenkten ihr die Lyoner Seidenweber die kostbaren Seidentapeten, die Marie-Antoinette für das Schlafzimmer in Fontainebleau in Auftrag gegeben hatte. Bevor die noch fertig geworden waren, war die Revolution ausgebrochen und die Bestellerin hatte die Guillotine besteigen müssen. Was für die Lyoner Fabrikanten, denen niemand die Rechnungen bezahlen wollte, ein großer Schaden war. Dafür hatte man nun den Vorteil, sozusagen aus den Restbeständen der neuen Kaiserin ein prachtvolles Geschenk machen zu können. Und Napoleon, der als Kaiser sich in der Pflege der königlichen Tradition gefiel, war scheinbar stolz darauf, seiner Gemahlin das Bett der letzten Königin von Frankreich anbieten zu können in der Aufmachung, wie die ursprünglich sich das gedacht hatte. Freilich noch nicht drei Jahre, und Napoleon war verbannt nach St. Helena. Und während er da auf seine Gemahlin vergeblich wartete, hatte Marie-Louise es vorgezogen, in die Arme des Grafen Neipperg zu flüchten.

Ueber Marie-Antoinette, die einen vergnüglichen Hof geführt und auf dem Schafott mehr für die fremden als für die eigenen Sünden gebüßt hat, ist so viel geschrieben und gedruckt worden, daß mehr als die Hälfte dessen, was man ihr nachgesagt hatte, Tratsch und Verleumdung gewesen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id35821643X-19261100/107 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG UNIVERSITÄT ERFURT